

# **Pontifikalamt anlässlich des 100. Geburtstages von Domkapellmeister Georg Ratzinger (1924–2020) im Hohen Dom zu Regensburg**

14. Januar 2024

2. Sonntag im Jahreskreis (B)

Lesungen: 1 Sam 3,3b–10.19, 1 Kor 6,13c–15a.17–20, Joh 1,35–42

## **Predigt von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer**

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Die alttestamentliche Lesung aus dem Ersten Buch Samuel und das Evangelium aus Johannes haben ein gemeinsames Thema:

Sie schildern beide die Berufung von Menschen in den besonderen Dienst Gottes. Sie schildern gewissermaßen beide den Beginn einer Freundschaft, und, darauf kommt es an: Sie zeigen, wie die Freundschaft zwischen Gott und den Menschen nicht unmittelbar zustande kommt, sondern durch die Vermittlung anderer, durch die Vermittlung erfahrener, durch die Vermittlung von Menschen, die Gott schon länger kennen und deshalb andere hinführen können zu ihm.

Die Lesung schildert uns die Berufung des späteren Propheten Samuel, wie er als Jugendlicher, als „Ministrant“, könnte man sagen, im Tempel in Schilo beim schon betagten Priester Eli seinen Dienst tut.

Da hört er nachts seinen Namen rufen. Er tut, was man normalerweise tut in einem solchen Fall. Er geht zu *dem* Menschen, den er in seiner Nähe weiß, in der festen Überzeugung, nur er könne ihn gerufen haben. Dreimal geht es so. Bis der erfahrene Eli merkt, was eigentlich geschieht, und er gibt ihm einen geistlichen Rat: Gott selbst habe ihn gerufen, Gott braucht Samuel.

Ein erfahrener Priester deutet dem Samuel seine Lebenserfahrung als Berufung von Gott her. Eli nützt seine Erfahrung nicht aus, um den Jungen an sich zu binden, sondern er überweist ihn an Gott, der Großes mit ihm vorhat. Allein auf sich gestellt, wäre Samuel möglicherweise nicht auf die Spur seiner Berufung durch Gott gekommen, hätte sein Leben einen anderen, vielleicht ganz banalen Verlauf genommen.

Ähnlich ist es bei der Schilderung der ersten Jünger-Berufung im Johannesevangelium. So, als hätte er immer auch schon die nachfolgenden Generationen im Blick, die ja keine unmittelbare Begegnung mit Jesus haben können, hebt er – im Unterschied zu den anderen Evangelisten – dieses Vermitteln von einem zum anderen hervor. Johannes der Täufer verweist den Andreas auf Jesus, Andreas holt seinen Bruder Simon. Sie führen einander hin zu Jesus. Ohne diesen Vermittlungsdienst käme die Begegnung mit Jesus nicht zustande.

Besonders bemerkenswert ist, dass sogar der erste der Apostel, Simon, der Bruder des Andreas, dass sogar er, der erste „Papst“, wenn wir einmal geschichtlich denken, durch die Vermittlung seines Bruders zur Begegnung mit Jesus gekommen ist. Und von Simon hören wir, heute aus dem Mund des Apostels Johannes, dass er von Jesus selbst den Namen Kephas, Petrus, Fels, bekommt. Zur Gabenbereitung werden wir vom Domchor die Parallelstelle aus dem Matthäusevangelium zu Gehör bekommen von Franz Liszt: „Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam – Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.“

Welch eine tiefe Wahrheit, Welch tiefe geistliche Erfahrung verdichtet sich in solchen Texten! Die gegenseitige Hilfestellung, das gegenseitige Zu-Jesus-führen aber lässt eine Sternstunde im Leben der Jünger schlagen.

„Es war um die 10. Stunde“, das weiß Andreas noch genau, wir erfahren nicht näher, *was wo* gesprochen wurde mit diesen Worten, die offenbar

ein ganz persönliches Geheimnis verschweigen. Aber wir erfahren: „Es war um die 10. Stunde.“ *Solche* Stunden vergisst man nicht.

Wenn ich mit Brautpaaren die Trauungsliturgie vorbereite und ein gewisses Vertrauen gewachsen ist, frage ich sie immer: Erinnern Sie sich noch, wie Sie sich kennengelernt haben? Und dann ist es fast immer so: Er schaut sie an, sie schaut ihn an, so als wollte einer vom anderen sozusagen das Einverständnis erbitten, dieses ganz persönliche Geheimnis preisgeben zu dürfen, sagen es beide gleichzeitig. Alle wissen sie nicht nur den Ort und den Tag, sondern auch die Stunde.

So ist es auch bei Andreas gewesen und bei Johannes auf ihrem geistlichen Weg, der schließlich sogar den Bruder des Simon Petrus mit einbezieht.

Liebe Schwestern und Brüder,

anlässlich des 100. Geburtstags von Domkapellmeister Ratzinger schauen wir heute auch auf ein bemerkenswertes Brüderpaar, deren Wirken kirchengeschichtliche Dimensionen hat und die mit Regensburg aufs Engste verbunden sind: auf Georg und Joseph Ratzinger, den späteren Papst Benedikt XVI., dessen Todestag sich vor 14 Tagen zum ersten Mal gejährt hat, und Georg, der morgen 100 Jahre alt geworden wäre.

Auch sie haben sich auf ihrem gemeinsamen geistlichen Weg gegenseitig inspiriert und getragen, gegenseitig immer wieder zum Herrn geführt. Nach den Erfahrungen mit dem menschenverachtenden totalitären Regime des Nationalsozialismus war ihnen beiden die befreiende Größe der christlichen Botschaft in all ihrer Strahlkraft aufgegangen, das Zeugnis gläubiger Eltern und die Begegnung mit glaubwürdigen Priestern ließ sie beide gleichzeitig ins Priesterseminar eintreten. Georg hat profitiert von der intellektuellen Kraft seines Bruders, für Joseph umgekehrt war die Kirchenmusik eine Quelle der Inspiration und der Stärkung im Glauben. Sternstunden im Leben beider sind mit der Kirchenmusik verbunden.

Und in seinem Interview-Buch „Zur Lage des Glaubens“ aus dem Jahr 1985 sagt der damalige Kardinal Ratzinger, und das zeigt eine seiner tiefsten Überzeugungen:

*„Die einzig wirkliche Apologie [also die Rechtfertigung oder Verteidigung] des Christentums kann sich auf zwei Argumente beschränken: die Heiligen, die die Kirche hervorgebracht hat, und die Kunst, die in ihrem Schoß gewachsen ist. Der Herr ist durch die Großartigkeit der Heiligkeit und der Kunst, die in der gläubigen Gemeinde entstanden sind, eher beglaubigt als durch die gescheiterten Ausflüchte, die die Apologetik zur Rechtfertigung der dunklen Seiten erarbeitet hat, an denen die menschliche Geschichte der Kirche leider so reich ist“* (Joseph Ratzinger, Zur Lage des Glaubens [1985], jetzt in: JRGS 13, 140)

Ja, Kardinal Ratzinger / Papst Benedikt XVI. wusste um die Schattenseiten. Wie hat er gelitten unter dem Schmutz, dessen er gerade auch als Präfekt der Glaubenskongregation ansichtig wurde, und er ist konsequent dagegen vorgegangen.

Aber alle die Schattenseiten können nicht das Licht und die Kraft auslöschen, die immer wieder durch die Heiligen und die Kunst aufbricht und uns überwältigt und von der Wahrheit des Glaubens überzeugt.

Wenn Joseph Ratzinger hier von der Kunst spricht, dann hat er nicht nur die Architektur Roms und Regensburgs vor Augen, auch nicht nur die bildende Kunst oder die Literatur, sondern er hat vor allem auch die Kirchenmusik vor Augen, besser in den Ohren, die ihm gerade auch durch seinen Bruder und die Regensburger Domspatzen so nahestand und die er in höchster Qualität erleben durfte.

Und so ist mir das Gedenken Georg Ratzingers anlässlich seines 100. Geburtstags, so ist mir seine Doppelberufung als Priester und Kirchenmusiker ein willkommener Anlass, wieder einmal auf die überragende Bedeutung der Kirchenmusik hinzuweisen und an ihre Verkündigungsdimension und ihre Bedeutung auch für die Evangelisierung hinzuweisen.

Ich sage es im Blick auf Domkapellmeister Christian Heiß und den Domchor, ich sage es auch im Blick auf Sie, lieber Herr Professor Stoiber, unseren Domorganisten und Rektor der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik: Danke für Ihren Dienst in der Ausbildung, in der Pflege und Vermittlung in den verschiedenen Bereichen.

Die Kirchenmusik ist integraler Bestandteil der Liturgie, nicht bloßes Beiwerk oder Umrahmung. Für nicht wenige war und ist sie der Königsweg zur Begegnung mit dem lebendigen Gott und Wegweiser in die Nachfolge Christi. Und wir werden im Bistum Regensburg alles tun, um diesen großen Schatz lebendig zu halten und auch auf diese Weise die Schönheit und Wahrheit des Glaubens zu bezeugen.

Für Georg Ratzinger beten wir in gläubiger Zuversicht: Die Chöre der Engel mögen ihn empfangen haben, so dass er seinen Herrn, den Schöpfer und Erlöser nun preisen darf auf ewig, Amen.